ENFOSAAR-ENERGIEWENDEBOTSCHAFTERIN: FRAU MÜLLER-POHL

Wie eine Energiewendebotschafterin aus Homburg zeigt, dass Zukunftsfähigkeit oft mit Pragmatismus beginnt.

Als sie und ihr Mann 2008 ihr Haus planten, stand nicht die große ökologische Vision am Anfang. Es ging um etwas sehr Bodenständiges: Effizienz, niedrige Kosten und ein Zuhause, das zu zwei Menschen passt. „Wir haben ja nicht gebaut, um umweltbewusst zu sein – mal ganz ehrlich“, sagt sie rückblickend,

> **Wir haben gebaut, weil es effizient ist.**



Frau Müller-Pohl

2009 fanden sie in Homburg ihr Baugrundstück auf einem revitalisierten Firmengelände. Dort entstand ein kleines, gut durchdachtes Haus mit rund 130 Quadratmetern Wohnfläche, geplant für zwei Personen, gebaut in Fertighaus-Holzständerbauweise mit zertifiziertem Holz.



Luft-Wasser-Wärmepumpe

Auch die Heiztechnik war von Anfang an ein Thema. Der Fertighausanbieter empfahl bereits damals eine Wärmepumpe. Zunächst sollte es aus effizienzgründen eine Erdwärmepumpe werden. Die Bohrungen waren bereits gestartet, doch dann kam alles anders: Es regnete stark und bei den Arbeiten riss eine Sonde ab und die Arbeiten konnten nicht fortgeführt werden. Während das Haus bereits weit fortgeschritten war, musste kurzfristig eine Entscheidung her.

Also wurde aus der geplanten Erdwärme eine Luft-Wasser-Wärmepumpe.

„Normalerweise werden die ganzen Rohre und Leitungen schon in die Decken eingearbeitet“, erzählt sie. „Aber bei uns ging das nicht mehr, weil das Haus schon so weit fertiggestellt war.“

Perfekt geplant war nicht alles. Aber es funktionierte. Und genau das zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Geschichte: Nicht warten, bis alles ideal ist. Sondern Lösungen finden, wenn sie gebraucht werden.

Ein Haus, das sich dem Leben anpassen musste

2018 veränderte ein Unfall alles. Das Haus musste barrierefrei umgebaut werden.

Plötzlich wurde aus einem altersgerecht geplanten Haus ein Zuhause, das ganz neue Anforderungen erfüllen musste. Breite Türen, begehbare Duschen und vorausschauende Grundrisse waren bereits vorhanden. Aber das reichte nicht mehr. Zunächst stand sogar die Idee im Raum, noch einmal neu zu bauen – einen Bungalow, irgendwo anders.

Doch dann kam ein Satz, der viel über ihre Haltung erzählt:

> **Eine gute Nachbarschaft kann man nicht mit umziehen.**

Also blieb das Paar. Und baute um. Es kamen Rampe und Aufzug hinzu, Küche, Bäder und Schlafzimmer wurden angepasst. Technik wurde wichtiger: elektrische Jalousien, Bedienung per Handy, smarte Steuerungen. Nicht als Spielerei, sondern als echte Unterstützung im Alltag.

„Alles, was man so braucht, ist entsprechend elektrisch versorgt“, sagt sie. „Dadurch haben wir natürlich auch einen relativ hohen Stromverbrauch für zwei Personen.“

In diesem Haus ist Energiewende keine abstrakte Idee – sondern Alltag, Selbstständigkeit und Lebensqualität.

Vom Naturgarten bis zur Photovoltaik

2020 legte sie einen Naturgarten an.



Das Regenwasser wird gesammelt und nachhaltig für die Bewässerung genutzt.

Nach Wärmepumpe, Umbau und technischer Anpassung des Hauses war die Photovoltaikanlage der nächste logische Schritt. So kamen Speicher und Wallbox hinzu. „Betongold ist im Moment noch die sicherste Wertanlage“, sagt sie.



2021 wurde eine PV-Anlage bewusst so nachgerüstet, dass ihre Leistung unter der damals geltenden Grenze von 10 kWp blieb. Trotz des hohen Stromverbrauchs der Familie erreicht sie damit eine Autarkiequote von 61 %.



Mit einem Speicher sorgt Familie Müller-Pohl dafür, dass auch in sonnenlosen Stunden ausreichend eigener produzierter Strom vorhanden ist.

Vor der Entscheidung wandte sie sich an die Verbraucherzentrale. Die Anlage wurde bewusst so geplant, dass sie unter 10 Kilowattpeak (kWp) blieb. Damals hätte eine größere Anlage steuerlich und bürokratisch deutlich mehr Aufwand bedeutet. Auch der Speicher wurde passend zur Anlage gewählt.

Anlage auf einen Blick
Autarkiequote: 61 %
Eigenverbrauch: 49 %
Direktverbrauch: 28 %

Heute verfolgt sie die Werte ihrer Anlage über eine digitale Plattform. Dort sieht sie, wie viel Strom erzeugt, direkt verbraucht oder gespeichert wird. Ihre Autarkiequote liegt bei rund 61 Prozent, die Eigenverbrauchsquote bei 49 Prozent, die Direktverbrauchsquote bei 28 Prozent.

Für ein Haus mit Wärmepumpe, smarten technischen Hilfen, Aufzug, elektrischen Steuerungen und E-Auto ist das ein beachtlicher Wert. Gleichzeitig zeigt es:

> **Energiewende ist kein perfekter Zustand, sondern ein laufender Prozess.**

„Von der technischen Ausstattung haben wir jetzt eigentlich alles ausgereizt“, sagt sie. Eine weitere PV-Anlage auf der Garage wäre vielleicht noch möglich, aber wegen Statik und Unterkonstruktion aktuell zu teuer. Ihr Fazit: „Ich denke, dass wir uns auf diesem hohen Niveau gut für die Zukunft gerüstet haben.“

Warum sie elektrisch fährt

Mit der Wallbox am Haus war der Weg zum E-Auto vorgezeichnet. Als ein Fahrzeugwechsel anstand, fiel die Entscheidung auf ein vollelektrisches Auto. Ausschlaggebend war nicht nur die Technik, sondern vor allem der Alltag: zu Hause laden, leise fahren, bequem unterwegs sein.

Auch hier steht nicht die moralische Botschaft im Vordergrund, sondern die Alltagserfahrung.

> **„Die Motivation, ein vollelektrisches Auto zu fahren, war einfach: Es ist super bequem. Es riecht nicht, es ist flott im Anzug. Es ist einfach ein tolles Auto.“**

Geladen wird überwiegend zu Hause. Wenn die Sonne scheint, kommt der Strom direkt vom Dach ins Auto. Für ihre wöchentlichen Wege reicht die Reichweite gut aus. Bei schlechtem Wetter plant sie entsprechend etwas vorsichtiger.

Früher, erzählt sie, sei sie vor allem gefragt worden: „Wie weit kommen Sie denn?“ Heute fragen die Menschen eher: „Wie hoch ist die Leasingrate?“

Für sie ist das ein Zeichen, dass sich etwas bewegt. Langsam, aber spürbar.



Zuhause lädt Frau Müller-Pohl ihr Auto einfach mit dem Strom der PV-Anlage

„Man muss sich aktiv mit der Technik auseinandersetzen“

Trotz aller Begeisterung verschweigt sie die Herausforderungen nicht. Besonders beim öffentlichen Laden sieht sie Nachholbedarf. Viele Ladesäulen seien für Menschen mit Handicap schlecht erreichbar. Displays seien zu hoch, Abstände zu eng, Kabel schwer zugänglich. Auch für ältere Menschen oder Menschen mit eingeschränkter Beweglichkeit sei die Infrastruktur oft nicht durchdacht.

„Da muss man sich wirklich Gedanken machen, wie man solche Infrastruktur barrierefrei gestaltet“, sagt sie. Zuhause sei das Laden dagegen unkompliziert: Stecker rein, fertig. Unterwegs brauche es manchmal mehr Vorbereitung, etwa bei längeren Fahrten. Dann sucht sie vorher passende Schnelllader heraus, prüft Apps, Karten und Verfügbarkeit.

Am Anfang sei sie bewusst in Homburg herumgefahren, habe verschiedene Ladesäulen ausprobiert, Karten getestet und geschaut, wie alles funktioniert. Nach einem Monat wusste sie Bescheid.

Ihr Rat: „Man muss sich aktiv mit dieser Technik auseinandersetzen. Dann findet man auch ganz schnell den Zugang dazu.“

Was sie anderen rät: Wer heute über energetische Sanierung nachdenkt, sollte aus ihrer Sicht zuerst dort anfangen, wo es am meisten bringt.

Wenn nicht alles auf einmal geht, sollte man dort anfangen, wo es wirklich etwas bringt.

Bei einem Altbau würde sie zunächst die oberste Geschossdecke dämmen, also die Decke zum Dachboden. Danach die Kellerdecke. Gerade für niedrige Keller gebe es inzwischen dünne Dämmplatten, die viel bewirken können. Zusammen könne man damit bereits spürbar Energie einsparen.

Auch dichte Fenster und gedämmte Rollladenkästen seien einfache, aber wirksame Maßnahmen.

Beim Heizen sieht sie die Luft-Wasser-Wärmepumpe als gute Lösung, wenn Erdwärme nicht möglich ist. Gerade im Saarland sei Erdwärme wegen Bergbau und Genehmigungen nicht überall einfach.

Förderung kann den Unterschied machen

Energetische Sanierung ist nicht nur etwas für Menschen mit großem Budget.

Mit der richtigen Förderung wird energetische Sanierung auch für Menschen mit kleinerem Budget realistisch.

Besonders wichtig: Weil ihre Freundin ein geringes Einkommen hat, wurde die Umstellung auf eine Luft-Wasser-Wämepumpe sehr hoch gefördert. Über die KfW sind einkommensabhängig Förderquoten von bis zu 70 Prozent möglich. Außerdem reduziere eine moderne Heiztechnik und sinnvolle Dämmung die Heizungs- und Kühlkosten und steigern den Wert der Immobilie.

Für die Botschafterin ist das ein entscheidender Punkt: Wer wenig Einkommen oder eine niedrige Rente hat, sollte energetische Sanierung nicht vorschnell ausschließen. „Dem Argument ‚Ich habe kein Geld‘ kann man etwas entgegensetzen“, sagt sie.

Außerdem steigere eine moderne Heiztechnik den Wert einer Immobilie. Häuser mit alter Heizung oder schlechtem Dach hätten es am Markt zunehmend schwerer.

Zukunftsfähig bauen heißt: an Veränderung denken

Aus ihrer eigenen Erfahrung heraus plädiert sie dafür, Häuser flexibler zu denken. Ihr Haus wurde für zwei Personen gebaut, kann aber angepasst werden. Räume lassen sich trennen, Wohnen auf einer Etage wäre möglich.

Das ist für sie ein entscheidender Punkt: Ein Haus sollte nicht nur im Moment funktionieren, sondern auch dann, wenn sich das Leben verändert.

Genau das hat sie selbst erlebt. Was ursprünglich als effizientes, kleines Haus begann, wurde später zu einem barrierearmen, technisch unterstützten und energetisch modernen Zuhause. Nicht alles war geplant. Aber vieles war möglich, weil die Grundstruktur stimmte.

Energiewende als Wertewandel

Wenn sie über Energiewende spricht, geht es ihr nicht nur um Technik. Es geht auch um Haltung. Um Gewohnheiten. Um Statussymbole. Um die Frage, wofür Menschen bereit sind, Geld auszugeben.

Sie wundert sich, dass langfristige Investitionen oft aufgeschoben werden, während an anderer Stelle Geld ausgegeben wird. Dabei gehe es um Dinge, die wirklich etwas bringen: Gesundheit, Prävention, zukunftsfähiges Wohnen, moderne Heiztechnik und erneuerbare Energie.

Gerade ältere Menschen mit Eigentum könnten viel bewegen, findet sie. Nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Familien. Wer heute saniert, investiert in Werte, die später bleiben.

Man ist nie zu alt, sich weiterzuentwickeln.

Auch beim Auto wünscht sie sich einen Wandel. Der Verbrenner solle nicht mehr automatisch als Statussymbol gelten. Vielleicht werde künftig eher das Elektroauto für Fortschritt und Haltung stehen.

„Ich finde es ganz wichtig, dass man sich auch im Alter entwickelt“, sagt sie. „Das ist viel Einstellungssache.“

„Mir geht es gut, und ich möchte davon etwas abgeben“

Am Ende geht es bei ihr um mehr als Wärmepumpe, PV-Anlage, Speicher und Wallbox. Es geht um Verantwortung im eigenen Rahmen. Sie engagiert sich ehrenamtlich, unterstützt andere Menschen, hilft im Tierheim. Ihre Haltung ist einfach:

> **Energiewende ist kein perfekter Zustand, sondern ein laufender Prozess.**

„Mir geht es so gut, und ich möchte gern davon etwas abgeben“, sagt sie. „Ich habe die Möglichkeiten und auch die Fähigkeiten.“

Das gilt für soziales Engagement genauso wie für die Energiewende. In ihrem Umfeld achten inzwischen viele darauf, zertifiziertes Holz zu verwenden und umweltschädliche Materialien zu vermeiden. Durch Gespräche, Beispiele und konsequentes Vorleben ist dafür ein neues Bewusstsein entstanden.

> **Veränderung beginnt im Kleinen. Im Garten, im Haus, in der Nachbarschaft, beim eigenen Auto, in Gesprächen am Küchentisch.**

Ihr wichtigster Satz klingt deshalb nicht nach Technikberatung, sondern nach Lebensmotto:

„Das Zauberwort heißt: machen. Wenn mehrere Menschen etwas tun, dann passiert auch was.“

Mehr zum Projekt erfahren unter:

enfosaar.de

htw saar

UNIVERSITÄT DES SAARLANDES

IZES Institut für ZukunftsEnergie- und Stoffstromsysteme

dfki ai

Gefördert aus dem Transformations-programm Forschung und Wissens-transfer Saar durch:

Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft SAARLAND

EnFo Saar